Am Nordhang des Lötschbergs

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **- (1947)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-777443

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

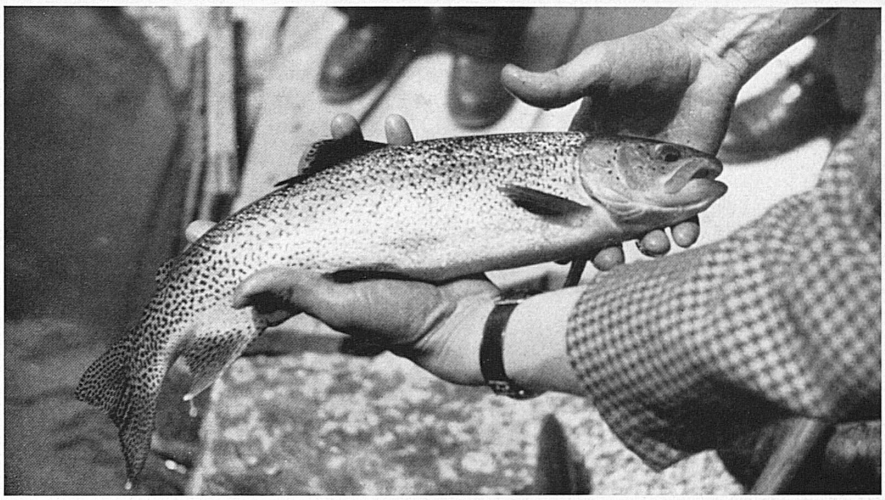
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AM NORDHANG DES LÖTSCHBERGS

Mit einer Höchststeigung von 27 ‰ überwindet die Lötschbergbahn zwischen Frutigen und Kandersteg auf 18 km langer Rampe die Gefällsstufe des Bühlstutzes, die das untere Kandertal vom Kessel von Kandersteg trennt. Die Strecke bildet hinsichtlich ihrer Anlage und der Landschaft, die sie durchmißt, ein Glanzstück unter allen Alpenbahnlinien, und wenn sie es, was die Aussicht anbelangt, auch nicht mit ihrer berühmten Schwester am Südhang des Lötschbergs aufnehmen kann, so darf sie dank ihrer prächtigen und interessanten Doppelschlaufe beim Blausee getrost mit der Gotthardbahn und deren Kehrtunnel-Romantik bei Wassen verglichen werden. Freude und Begeisterung ergreift auch jeweils die Reisenden, die auf ihr dahinfahren: erst, gleich hinter Frutigen, auf schlankem Bogenviadukt über die Kander; dann eilenden Flugs der östlichen Tallehne entlang höher, über den anmutigen Weilern des Kandergrundes hinweg; geraume Zeit später in weitem Bogen nach Westen und Süden und schließlich wieder nach Norden zurück, durch Tunnels, an jähen Felswänden



Oben: Die romantische Felsenburg beim Blausee mit Blick gegen Altels und Rinderhorn. Die Lötschbergbahn umfährt sie in großer Kehre. — En haut: La pittoresque ruine de «Felsenburg» près du lac Bleu; coup d'œil sur l'Altels et le Rinderhorn. Le chemin de fer du Lœtschberg l'entoure d'un large cercle pour gagner de l'altitude.

Oben, unten und Seite links: Aufnahmen von der Forellenzucht beim Blausee. — En haut, en bas et page de gauche: L'établissement de pisciculture du lac Bleu.

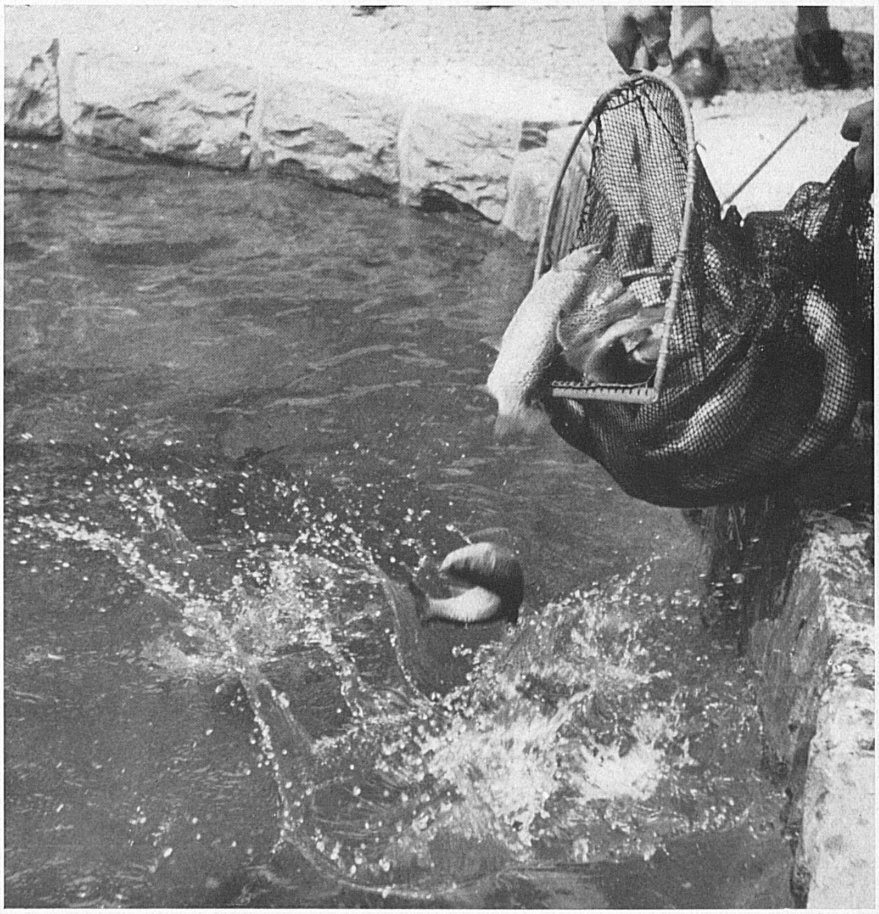
BILDER VOM BLAUSEE

AUFNAHMEN VON HANS GEMMERLI

vorüber und mit zeitweiligem Blick talauswärts; endlich durch den Mitholz-Kehrtunnel in die «richtige» Fahrrichtung, nach Süden, zurück, durch weitere Tunnels und über Brükken in den ebenen Talboden von Kandersteg hinein.

Der Glanz dieser Fahrt wird durch zwei besondere Sehenswürdigkeiten noch gesteigert: die Felsenburg und den Blausee. Die Felsenburg ist gewissermaßen das Gegenstück zur Kirche von Wassen; wie jene am Gotthard, taucht sie am Lötschberg immer von neuem und von einer andern Seite her vor dem Auge des Reisenden auf. Zudem paßt sie ganz ausgezeichnet in die Landschaft, die durch einen gewaltigen prähistorischen Bergsturz von den Fisistöcken herab geformt worden ist; dessen Überreste, riesige, tannen-, heidelbeeren- und moosbewachsene Felsblöcke bedecken den ganzen Talgrund bei Mitholz, und just hier, hoch über dieser Romantik von Steintrümmern und Tannenwald, erhebt sich das alte Raubritternest, dessen letzter Insasse anfangs des 15. Jahrhunderts vom Volke vertrieben worden sein und der Sage nach im Wallis drüben einen grausigen Tod gefunden haben soll, indem man ihn in einem mit Nägeln gespickten Fasse über einen Berghang und eine Felswand hinabrollen ließ.

Als leuchtendes Kleinod ist mitten in das Blockgewirr der Blausee gebettet. Einen Zipfel von ihm kann der Lötschbergfahrer vom Zuge aus erspähen, doch seine ganze, fürwahr einmalige Pracht ermißt nur der, der ihm näher tritt. Seine satte, tiefblaue Farbe, die auch bei bewölktem Himmel nicht erlischt, verdankt das Gewässer offenbar dem Untergrund, einem dichten, undurchlässigen Letten, der heute die Felsblöcke bindet und die Existenz des Sees überhaupt erst ermöglicht hat. Der Zufluß wie der Abfluß des Wassers erfolgen unterirdisch; der Ablauf geht durch einige wenige Klüfte, und ganz in der Nähe, talabwärts, erreicht er in mehreren Quellen wieder die Erdoberfläche. Die Herkunft des zufließenden Wassers ist nicht erforscht; jedenfalls handelt es sich um frisches Quellwasser mit einer des Winters wie des Sommers konstanten Temperatur (6° im Winter, 8° im Sommer), die den See auch in den kältesten Monaten nie zufrieren läßt. Zauberhafte Eindrücke vermittelt die Kahnfahrt; sie gewährt nicht nur tiefe Blicke in den klaren, ungetrübten Wasserspiegel bis zum Grunde hinab, sondern läßt einen auch der beschaulichen Stille und Geruhsamkeit dieser Stätte — so nah beim weltverbindenden Schienenstrang — besonders bewußt werden.

Vor etwas mehr als einem halben Jahrhundert erst wurde der Blausee den Naturfreunden und Ausflüglern erschlossen. Damals wurden die Wege angelegt, die durch den wuchernden Tannenwald, über kleine Brücken und durch Felsschluchten in mehrfachen Varianten zu ihm führen; damals erstand das See-Restaurant und Kurhaus. Nach gut 30 Jahren erkannte man die vorzügliche Eignung des Blauseewassers zur Forellenzucht. Hunderttausende von Jungfischchen werden hier seither Winter für Winter bis ins Frühjahr hinein aufgezogen und teils, wenn sie eine bestimmte Größe und Stärke erreicht haben, zur Aussetzung im freien Wasser verkauft, teils Jahre hindurch bis zum vollen Auswachsen genährt. Der Zuchtbetrieb hat sich zur Sehenswürdigkeit entwickelt, welche die vielen Besucher nicht minder interessiert als das Naturwunder, das ihn speist.

esch.